

Predigt *Kinder des Lichts*

(zu 1. Thessalonicher 5,1-6)

**Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr, 8. November 2020
in Schlachtensee und in St. Peter und Paul auf Nikolskoe**
Pfr. i.R. Manfred Lösch

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns! Amen

Liebe Gemeinde,

was ist das für eine Zeit, in der wir uns gerade befinden! Aufregend, irritierend, beunruhigend. Zwischen den Schatten der Vergangenheit und zu befürchtenden Abgründen der Zukunft irrluchtern wir mehr oder weniger herum, fragen - oft ohne ausreichende Antworten zu bekommen - nach Erklärungen, möchten verstehen und Klarheit bekommen – und die Zahl der verunsicherten Menschen um uns herum nimmt von Tag zu Tag zu.

Morgen ist ein besonderer Tag in unserem Land, denn wir blicken zurück – mit außergewöhnlich gemischten Gefühlen.

Schon seit hundert Jahren wird der 9. November als Schicksalstag für Deutschland bezeichnet: 1918 wurde nach dem ersten Weltkrieg an diesem Tag die Republik ausgerufen. Auf den Tag genau fünf Jahre später putschte Hitler in München. Zehn Jahre später war er an der Macht und wiederum fünf Jahre später am 9. November fand das statt, was unser früherer Bischof Wolfgang Huber einmal so beschrieben hat:

„Viele haben es damals gehört; denn sie konnten es nicht überhören: das tausendfache Klirren zerberstender Fensterschei-

ben. Viele haben es gerochen; denn es ging nicht anders: den beißenden Geruch brennender Synagogen. Viele standen dabei, denn ihnen fehlte der Mut, als der Mob tobte, als SS und SA der Gewalt freien Lauf ließen. Das alles geschah (heute vor siebzig Jahren,) noch vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, dem Vernichtungsplan der Wannseekonferenz, den Transporten nach Auschwitz und Birkenau. Aber all das war vorgezeichnet in jener Nacht, die den verletzenden Namen „Reichskristallnacht“ erhielt. Keiner konnte damals sagen, man habe nichts gewusst. Dennoch wird dieser Satz bis zum heutigen Tag wiederholt, in ehrlicher Meinung, gegen allen Augenschein.“

Und heute, liebe Brüder und Schwestern, nur 81 Jahre später, sitzen Menschen in deutschen Parlamenten, die das alles verharmlosen und ihre fremdenfeindlich nationalistische und rassistische Gesinnung offen zur Schau tragen, und jüdische Einrichtungen müssen rund um die Uhr von Polizei geschützt werden. Wer kann das verstehen?

Wer kann verstehen, was da gerade in den Vereinigten Staaten von Amerika vor sich geht, in der es ja nicht nur um einen einzelnen selbstverliebten und machtbesessenen Entertainer geht, der es mit der Wahrheit nicht so ernst nimmt, sondern um Millionen Wähler, die sich nicht gescheut haben, die Fundamente ihres demokratischen Staates zu sprengen, ihr Land zu zerreißen und für die Welt überlebenswichtige internationale Vereinbarungen aufzukündigen?

Und dann geht es weiter mit den verunsichernden Fakten, die uns täglich um die Ohren fliegen: die Terroranschläge gar nicht weit von uns entfernt, die Naturkatastrophen, die menschengemachte Zerstörung von Natur und Umwelt rund um den Globus, und über allem – derzeit wahrhaft beherrschend - die rasante

Ausbreitung der Covid19-Pandemie, die nicht nur unzähligen Menschen schwere körperliche Schäden oder den Tod bringt, sondern das gesamte wirtschaftliche und soziale Gefüge ins Wanken bringt, destruktive Angst erzeugt und unzählige irrsinnige Verschwörungstheorien blühen lässt.

Nicht einmal das morgige Erinnern auch an den 9. November 1989 mit dem Mauerfall - eigentlich ein Grund zur Freude und zum ausgelassenen Feiern - taugt als Gegengewicht gegen all das Schwere und Düstere, das uns auf der Seele liegt. Und bei vielen Menschen werden sich in der dunklen Jahreszeit, in die wir gerade noch mit viel Sonnenschein eingestiegen sind, die Depressionen noch verstärkter einstellen als sonst.

Wie wird es werden mit diesem Advent, mit dem nicht mehr ferneren Weihnachten? Wie geht es weiter? Gibt es Licht am Horizont? Oder sind wir dabei, die Grundlagen von Freiheit, Wohlstand und Glück zu verspielen? Ist die Welt gar am Ende?

Liebe Gemeinde,
unser heutiger Predigttext, der das Ende der Welt aus einer ganz anderen Perspektive in den Blick nimmt, steht im 5. Kapitel des 1. Briefes des Apostels Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki. Es ist einer der frühesten uns erhaltenen Texte des Neuen Testaments, geschrieben in den frühen 50iger Jahren des ersten Jahrhunderts, also nur gut zwanzig Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung.

Das war eine Zeit, in der die ersten Christengemeinden noch fest daran glaubten, dass Christus sehr bald zurückkäme und die irdische Welt dann ein Ende hätte. Da schrieb Paulus:

1 Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; 2 denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. 3 Wenn sie sagen: »Friede und Sicherheit«, dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen. 4 Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. 5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. 6 So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.

Ihr seid Kinder des Lichts! Deshalb seid wachsam und nüchtern! Zuspruch und Zumutung zugleich – wie so oft in biblischen Texten!

In der Predigtliteratur fand ich eine schöne Geschichte, die illustriert, wie man auch in der Neuzeit noch mit der wachsamem Naherwartung der Wiederkunft Christi umgehen kann:

Christoph Blumhardt, der schwäbische Pfarrer und Kirchenliederdichter (wie sein Vater Johann Christoph Blumhardt) hatte immer eine fahrbereite Kutsche. Mit dieser wollte er seinem Herrn Jesus Christus, wenn er wiederkäme, unverzüglich entgegenfahren. Und für ihn war klar, dass der Herr aus östlicher Richtung – wie der Sonnenaufgang – kommen würde.

Mit diesem Spleen war Blumhardt vor gut hundert Jahren ganz nahe bei den Christen des ersten Jahrhunderts. Doch schon bei denen tauchten erste Fragen auf, als nämlich die Wiederkunft Christi immer länger auf sich warten ließ und die ersten Christen verstarben, ohne den „Tag des Herrn“ erlebt zu haben.

Sind wir nach über 2000 Jahren und ein Jahrhundert nach Blumhardt nun einfach realistischer und vernünftiger geworden?

Wir beten im Vaterunser zwar noch „dein Reich komme“ und bekennen im apostolischen Glaubensbekenntnis „von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten“, aber konkret im Alltag rechnen wir nicht mit diesem Ereignis. Wie singt Manfred Siebold: „Wir beten laut: ‚Herr komm doch wieder‘ – und denken leise: ‚Jetzt noch nicht.‘ - und das bei allen scheinbaren Anzeichen einer über kurz oder lang vergehenden Welt. Es macht ja auch keinen Sinn, zu rechnen, all die tatsächlichen oder scheinbaren Gefährdungen unserer Zukunft zu addieren, um eine Aussage über das Ende der Welt und die Wiederkunft Christi machen zu können, wie es manche religiösen Eiferer immer wieder versuchen.

³ Schon Paulus widersetzt sich der Vorausberechnung eines Termins für die Wiederkunft Christi. Nicht der Zeitpunkt ist letztlich entscheidend, sondern die Frage, wie die Hoffnung auf Jesus Christus unser Leben verändert und prägt. Die Frage ist, ob aus dieser Hoffnung ein neues Licht auf unser Leben fällt., ob die verheißene Zukunft im Reich Gottes, die in Christus schon angebrochen ist, bereits handfeste Auswirkungen auf unser Denken und Tun hat - gerade auch im Umgang mit all den Widrigkeiten und Problemen, die ich anfangs genannt habe. Wenn dem so ist, so beschreibt es Paulus, dürfen wir uns zählen zu den Kindern des Lichts und nicht der Finsternis!

Alles, was wir zu tun haben ist, das Evangelium von Jesus Christus ernst zu nehmen und möglichst tatkräftig zu realisieren. Wie das aussehen kann, dafür ist gerade Christoph Blumhardt ein gutes Beispiel. Weil er fest mit dem Kommen seines Herrn gerech-

net hat, hat er gerade auch die Dinge dieser Welt ganz ernst genommen. Gerechtigkeit und Frieden und die Bewahrung der Schöpfung waren ihm ernste Anliegen. Er nahm Leid und Not der Menschen um sich herum wahr und sah sich in der Pflicht, ihnen zu helfen.

Um die Jahrhundertwende ist er damals in die sozialdemokratische Partei eingetreten und hat sich in den Landtag wählen lassen, um die Interessen der Industriearbeiter vertreten zu können. Das hat ihm ziemlichen Ärger eingebracht vor allem mit seiner Kirche. Ganz gewiss war Blumhardt trotz der fahrbereiten Kutsche kein religiöser Spinner, sondern ein Mensch der versucht hat, als Kind des Lichts zu leben, getragen von der Kraft seines Glaubens.

Ein anderer berühmter Theologe, Friedrich von Bodelschwingh, Leiter der Heil- und Pflegeanstalten Bethel in Bielefeld und 1905 auch Begründer von Lobetal, der (rund 15 km nordöstlich von Berlin gelegenen) Zufluchtsstätte und Herberge für die damaligen Obdachlosen der Metropole hat dazu geschrieben: „Es ist nicht wahr, dass die Ewigkeitshoffnung die Christen zu Träumern und Phantasten macht. Im Gegenteil – je entschlossener wir auf die neue Welt warten, desto praktischer, nüchterner und schlichter wird sich unser Leben hier gestalten.“

Zwei Zeugen nur von vielen, die uns heute zeigen, was es heißt, zwischen den Schatten der Vergangenheit und zu befürchtenden Abgründen der Zukunft nicht verunsichert zu irrlichtern, sondern wachsam, nüchtern und voller Hoffnung unseren Glauben zu leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre dabei unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. **Amen**